

Abhandlung  
von  
den schätzbaren  
**Alterthümern**  
zu Quedlinburg

die mit Anekdoten, besonders der kaiserlichen  
ottonischen Familie, erläutert worden.

Nebst der Geschichte eines bey Quedlinburg  
ausgegrabenen Einhorn

von  
**Johann Andreas Ballmann**

Bürgermeister der Neustadt, und Inspektor  
des fürstlichen Gymnasiums und der  
Nikolaiirche zu Quedlinburg.

---

HORAT. *Ep. L. I. Ep. II.*

Invidus alterius macrescit rebus opimis.

---

Mit einer Kupfertafel.

---

Quedlinburg  
bey Christoph August Neufner

1776.

†



## Vorbericht.

und da ich in selbigen Nachrichten gefunden, die die Erläuterung dieser Alterthümer bewürken könnten: so habe ich, um dem Publikum einen angenehmen und nützlichen Dienst zu leisten, mich entschlossen, diese vorzügliche Stiftsalterthümer durch den Druck bekannt zu machen, und sie zu erläutern. Ich habe deshalb gegenwärtige Abhandlung abgefasset, in der ich zugleich einige Alterthümer, die E. E. Rath beyder Städte Quedlinburg aufbewahret, abgehandelt habe. Es ist zu beklagen, daß die nöthigen Nachrichten wegen dieser kostbaren Alterthümer in dem Stiftsarchive nicht mehr vorhanden, sondern durch verschiedene unglückliche Begebenheiten verloren gegangen sind. In dem Jahre 1070 ist der Stiftstempel abgebrannt, und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts das Stift mit der Stadt von dem Kaiser Otto dem Vierten eingenommen und geplündert; im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts aber sind die sämtlichen Stiftsgebäude ein Raub der Flammen geworden, welche Unfälle viele Urkunden des Stifts aufgerieben haben. Es ist hierzu noch gekommen, daß die Abbatissin Agnes von Schraplau im vierzehnten Jahrhundert verschiedene Stiftsurkunden abhanden gebracht, und ein in Ungnaden der Frauen Abbatissin im Anfange dieses Jahrhunderts entlassener Hofdiakonus verschiedene Nachrichten wegen der in dem Sptere befindlichen

Alter.

## Vorbericht.

Alterthümer, worüber er die Aufsicht gehabt, mitgenommen haben soll. Ich habe dahero mit vieler Mühe in der allgemeinen Geschichte, und in den Nachrichten anderer Stifter das auffuchen müssen, was die Erläuterung der quedinburgischen Stiftsalterthümer bewürken können. Das Daseyn dieser Alterthümer muß der Gürtigkeit des Kaiser Heinrichs des Voglers und dessen Nachkommen zugeschrieben werden. Der Kaiser Heinrich hat das Reichsstift zu Quedlinburg von seinen Erblanden gestiftet, und mit verschiedenen Gütern versorget; dessen Nachkommen aber, der Kaiser Otto der Erste, der Zweyte und Dritte haben dieses Stift vorzüglich verherrlicht, und mit vielen Gütern beschenkt. Wenn man die geführten glücklichen Kriege dieses Kaiser, die Erweiterung ihrer Staaten, und die erworbenen Schätze derselben in Erwägung ziehet: so wird man leicht begreifen können, daß es ihnen an Mitteln nicht gefehlet hat, ihre Freygebigkeit gegen ihr Familienstift zu Quedlinburg zu beweisen, und ihm liegende Gründe und Kostbarkeiten zuzuwenden. Die Abgesandten der fremden Mächte kamen besonders zu den Kaiser Otto den Großen bey verschiedenen Gelegenheiten nach Quedlinburg, und brachten ihm köstliche Geschenke, an Reliquien der Heiligen, kostbaren Marmor, Edelsteinen, Golde, Silber, Gefäßen, Helsenbein, und andere Kost-

## Vorbericht.

barkeiten; daher auch dieser Kaiser besonders das Familienstift zu Quedlinburg mit dergleichen Seltenheiten vorzüglich beschenken konnte. Ich werde in der folgenden Abhandlung Gelegenheit haben, die große Gürtigkeit der gedachten Kaiser gegen das Reichsstift zu Quedlinburg mit mehreren zu Tage zu legen, und dabey zu zeigen, daß sie zwar gütige, aber auch strenge, und in ihren Verfügungen oft sonderbare Herren gewesen, womit ich diesen Vorbericht beschließen, und meine Abhandlung dem geneigten Leser zur billigen Beurtheilung empfehlen, dabey auch mich erklären will, daß ich das auf dem Titelblatte gesetzte Wort Anekdoten in weitläufigen Verstande, und für Begebenheiten, die wenigen Lesern bekannt; vielen aber zur Gemüthsvergnügung, und manchen zum Spiegel der Sittlichkeit dienen können, genommen habe.

Quedlinburg den 22 November 1775.

J. A. Ballmann.

Von



# Von dem Inhalte der Kapitel.

## Kapitel 1.

Von verschiedenen Reliquien der Heiligen und andern Heiligthümern.

## Kapitel 2.

Von einem Wasserkrüge von der Hochzeit zu Kana in Galiläa.

## Kapitel 3.

Von des Kaisers Otto des Dritten seiner Schwester der Abbatissinn Mechtildis geschenkten güldenen Bischofsstabe.

## Kapitel 4.

Von einem kostbaren Reliquienkästlein des Kaisers Otto des Großen.

## Kapitel 5.

Von einem schätzbaren Reliquienkästlein des Kaiser Heinrichs des Voglers.

## Kapitel 6.

Von einem köstlichen Plenarium oder Messbuche des Kaiser Heinrichs des Voglers.



### Kapitel 7.

Von einem kostbaren Plenarium des Kaisers Otto des Dritten.

### Kapitel 8.

Von einem schätzbaren Plenarium der Abbatissin Agnes aus dem markgräflichen Hause Meissen.

### Kapitel 9.

Von dem mit einem güldenen Griffe versehenen und mit Edelgesteinen besetzten Haarkamme des Kaiser Heinrichs des Voglers.

### Kapitel 10.

Von einigen Alterthümern, die E. C. Rath beyder Städte Quedlinburg zu Rathhauße aufbehalten hat.



Kapitel

Sohnskinder mit den lebenden Brüdern ihres verstorbenen Vaters die großelterliche Erbschaft zu ewigen Zeiten gleich theilen sollten. *Witibindi Annal. lib. 2.*

## §. 6.

Des Kaisers Otto des Großen Nachkommen, der Kaiser Otto der Erste und Zweyte, haben bey der Bestrafung der Verbrechen ebenfalls oft harte und sonderbare Verfügungen gemacht; denn

- I. der Kaiser Otto der Zweyte den Zweykampf zwischen dem Grafen Gero von Alsleben †) und dem Ritter von Walden wegen einer geringen nicht bekannt gewordenen Sache auf einem Werder bey Magdeburg verfügt, und, da beyde auf dem Plaze geblieben, befohlen, daß der entselte Körper des Grafens Gero enthauptet, unbeerdiget liegen bleiben, und von den Thieren gefressen werden sollte; worüber aber nachhero verschiedene späte dartzu gekommene Reichsfürsten Bewegung gemacht, und dem Kaiser öffentlich gesagt, daß es nicht löblich wäre, einen solchen Held, wie Graf Gero gewesen, um einer geringen Sache halben auf die Weise aus der Welt zu schaffen. *Ditmars Chron. lib. 3. Matthiae Theatrum Histor. p. 694.* Ferner hat dieser Kaiser in dem Jahre 980 in

in Italien nach einem mit den Griechen gehaltenen unglücklichen Treffen, woben er sich noch durch die erlernte griechische Sprache †) aus der Gefangenschaft errettet, im Vatikan zu Rom ein großes Gastmal angestellt, und, als Jedermann vom Weine außerordentlich freudig gewesen, einen Herald mit Henkersknechten in das Zimmer kommen, auch diejenigen von den Römern, die er wegen heimlicher Verrätherey mit den Griechen bey dem vorgefallenen unglücklichen Treffen im Verdacht gehabt, ablesen; hierauf aber ihnen die Köpfe abschlagen lassen, woben die übrigen Gäste zusehn, und fort speisen müssen. *Gobellini Personae Cosmodromium* p. 205. *Matthias Theatr. Histor.* p. 696. Gleichfalls hat

II. der Kaiser Otto der Dritte den römischen Burgermeister Krekcentius, der in Italien bey der Abwesenheit des Kaisers einen Aufruhr angefangen, und den von dem Kaiser eingesetzten Pabst Gregorius verjagt, und dargegen den Pabst Johannes den siebenzehnten eingesetzt hatte, auf eine Schandmäre rücklings setzen, mit großen Spotte durch Rom führen, und hierauf mit zwölf andern Rebellen an dem Thore der Stadt aufhenken; den Pabst Johannes aber mit Ruthen streichen, der Augen berauben, und endlich erstechen lassen. Ingleichen auch hat

dieser Kaiser seine Gemahlinn Maria, eine Prinzessin des Königes Sanktus aus Arragonien und Navarra, und gewesene Wittwe des Königes Ordontus zu Legion in Spanien, die eine galante Lebensart geführt, und eine große Liebhaberinn der Liebesauschweifungen gewesen, bey Modena in Italien auf einem Scheiterhaufen lebendig verbrennen lassen. Die Ursache dieser Tragödie war folgende. Die in der Liebe ausschweifende Kaiserin hatte sich in einen schönen italiänischen Grafen von Mutina, der verehliget war, verliebt, und verlangte von ihm einen Ritterdienst, den er nicht leisten wollte, worüber sie zum höchsten aufgebracht wurde, und zwar so, wie allem Verliebten, die ihre Absichten nicht haben erreichen können, am besten bekannt seyn wird. Sie dachte daher auf Rache, und verfiel also auf das gewöhnliche Entschädigungsmittel der beleidigten Verliebten; ich warne aber jede Schöne, die etwa bey einem ähnlichen Falle in der Liebe beleidiget wird, ihr hierinn nicht nachzuahmen, weil die Reue zu spät kommen möchte. Sie ging in voller Wuth, wie jetzt noch manche erzürnte Frau, wenn etwan der Herr mit der Köchin freundlich gesprochen hat, in der häßlichen Gestalt einer Furie erscheint, zu ihrem Gemahl den Kaiser, und verklagte den armen Joseph von Mutina, daß er ihre Ehre und Keuschheit be-

leidet

leidiget, und von ihr etwas verlangt habe, womit sie ihm allein aufzuwarten die Ehre hätte. Der hiezige Kaiser glaubte den glatten Worten seiner Delila, und ließ ohne Verhör und Untersuchung diesem Joseph das Haupt abschlagen. Der arme Mann! Man höre aber, was hierauf geschah. Die Wittwe des enthaupteten Grafens, die keinen Zutritt zum Kaiser erlangen konnte, wartete die Zeit ab, da er bey Konfalias in Italien das öffentliche Landgericht halten mußte, und erschien nicht nur verstellter Weise vor diesem Gerichte mit dem in den Händen haltenden Haupte ihres Mannes, sondern fragte auch den Kaiser: was muß der für Strafe leiden, der einen unschuldigen Menschen ums Leben gebracht hat? Und da der Kaiser zur Antwort gab, daß er das Leben verwirkt hätte; so sagte sie: du bist derjenige, der meinen Mann unschuldiger Weise getödtet hat! Und nahm, die Unschuld ihres Herrn zu beweisen, ein glüendes Eisen ohne Beschädigung in die Hand, das damals für einem zureichenden Beweis der Unschuld ihres Mannes, weil sie diese Feuersprobe als ein Wunderzeichen betrachteten, gehalten werden mußte. Der Kaiser wurde hierüber bestürzt, ††) und übergab sich dieser Wittwen zu einer beliebigen Bestrafung; der Pabst aber schlug sich ins Mittel, und die Wittwe mußte dem Kaiser  
erstlich

erstlich eine zehntägige, hernach eine acht-tägige, darauf eine siebentägige, und zuletzt eine sechstägige Frist verwilligen, um die Sache näher überlegen, und eine Untersuchung wider die Kaiserinn anstellen zu können. Da nun durch diese Untersuchung die Wahrheit herausgebracht, und befunden ward, daß die Kaiserinn den enthaupteten Grafen von Mutina fälschlich angeklaget: so wurde sie auch dafür zum Tode verurtheilt, und bey Modena lebendig verbrannt; der unglücklichen Wittwen aber ließ der Kaiser zur Genugthuung vier Schlösser in Italien zum ewigen Eigenthum anweisen, die von den gegebenen Fristen die Benennung erhielten. *Gobellini Personae Cosmodrom, p. 206. Matthiae Theatr. Histor. p. 698. Festina lente!* Sagt der Lateiner; der Deutsche aber: nicht zu hitzig, oder, eilen thut nimmer gut. Gewißlich! dies sollte jede Obrigkeit, die darzu gesetzt ist, daß sie den Schuldigen strafen, und den Unschuldigen retten soll, wol beobachten, und in keinem Falle, besonders, wenn es auf Leib und Leben ankommt, ein tumultuarisches Verfahren Statt finden lassen.

†) Dieser Graf Gero von Alleben ist ohne männliche Erben verstorben, und ein Sohn des Burggrafens Gero zu Magdeburg, der ein Residenzschloß zu Gröden oder Gerosdorf bey Quedlinburg

linburg hatte, gewesen. Die Herrschaft Alsleben oder Elesleben an der Saale war sein Eigenthum, welche bey seinem Ableben mehrentheils in eine jungfräuliche Abtey verwandelt ward. Es heißt zwar sonst nach den päpstlichen Rechten: *ecclesia non fitit sanguinem*; gleichwol aber mußte durch die Entleibung des Grafens Gero diesmal die Kirche erweitert, und dieser blutige Austritt die Gelegenheit geben, daß die Abtey Alsleben, die vermuthlich wegen der Enthauptung des Grafens den heiligen Johannes zum Patron bekam, gestiftet wurde. Die Gemahlinn des unglücklichen Grafens Uthela und die Schwester desselben Zetta haben nach der gründlichsten Meinung der Schriftsteller, um von dem Kaiser Otto die Erlaubniß zur Beerdigung des entleibten Grafens zu erlangen, die gedachte Abtey von einem Theile der herrschaftlichen Güter gestiftet; die übrigen Güter aber sind an dieses Grafens einzige Fräulein Adelen gefallen, die einen Ritter Friederich von Schacken geheurathet hat. *Calvori Sax. infer. p. 390 und 524.*

Da ich in dem vorhergehenden des Dorfs Gersdorf gedacht habe: so will ich auch annoch hier erwehnen, daß dieses Dorf unter einem hohen und langen Berge, jetzt der Sebeckenberg und in den alten Zeiten der Zeunickenberg genannt, beslegen gewesen; und daß dieser Berg, der sich nach der Länge aus Südost nach Nordwest zieht, wegen einer daselbst gefundenen Seltenheit merkwürdig ist. Auf diesem Berge sind von undenklichen Zeiten her Kalkhütten angelegt, deren Besitzer die nöthigen Kalksteine aus diesem Berge brechen. In einem dieser Kalksteinbrüche ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Gerippe eines

eines Einhorn, dessen Knochen in kalkartigen Stein auswendig verwandelt worden, und zugleich der Kopf desselben mit dem Horne ausgegraben worden. Die Knochen dieses Gerippes, wovon nach einige vorhanden, und die auswendig als Kalkstein, inwendig aber gelblich aussehn, und die Markröhrelein noch haben, habe ich auf hiesigen hochfürstlichen Stifte vor einiger Zeit gesehen. Ich kann auch von diesen Knochen ein Stück zeigen, das auswendig als Kalkstein ausseht und sich brechen läßt; inwendig aber, nämlich dessen Markröhrelein, so gelblich, als Rhabarbar, ausseht. Diese Geschichte ist keinem Zweifel unterworfen; denn es ist selbige nicht allein in Quedlinburg annoch verschiedenen Personen aus der Erzählung ihrer Voreltern bekant, sondern es hat auch selbige *Otto de Guerike* in *Tr. de Vacuo Spatio. Lib. 5. pag. 155* bestätigt, welcher daselbst meldet, daß zu seiner Zeit in dem Jahre 1663 zu Quedlinburg in einem Kalksteinbruche des Zehnkensberges das Gerippe eines Einhorn ausgegraben worden, welches in der Stellung, wie das Vieh sich hinten niedersezet, gewesen, und den Kopf mit dem Halse in die Höhe gehalten, mit den Vorderfüßen auch sich in die Höhe gestämmet, und auf den Hinterfüßen niedergeseßen; vor der Stirn aber ein fast fünf Ellen langes Horn, das unten an dem Kopfe so dicke, als das Schienbein eines Menschen und nach dem Verhältniß zugespigt gewesen, gehabt hätte; und daß die Knochen insgesammt, welche in dem Kopfe mit dem Horne und dem Rücken, Rippen und übrigen Theilen bestanden, auf das Stif, woselbst damals noch die Wohnung des Hrn. Stiftehauptmanns gewesen, gebracht worden. Der große Leibniz hat in seiner von dem Herrn

Herrn Scheid herausgegebenen Protogaea pag. 63 die Wahrheit dieser merkwürdigen Begebenheit ebenfalls zu Tage gelegt, und in der beygefügten Tab. 12 das gefundene Gerippe dieses Einhorn's im Kupferstiche so beygebracht, wie dessen Lage gewesen, und es ihm im Abriße aus Quedlinburg zugeschicket worden; ich auch auf der Kupfertafel, die dem dritten Absatze des zweenen Kapitels beygefügt, habe stechen und abdrucken lassen. Dieses Gerippe ist von keinem Seethiere, sondern wirklich von einem vierfüßigen Landthiere gewesen, wie der berühmte Leibnitz bezeuget, und das Gerippe zu Tage gelegt hat. Ich muß annoch, um den Kupferstich begreiflicher zu machen, diese Nachricht beyfügen, daß die Kalksteingräber die Knochen der Hinterbeine, ehe sie die übrigen Theile des Gerippes gesehn, und als etwas besonders betrachtet, abgestochen haben; dahero auch der Kupferstich ohne Hinterbeine so, wie das übrige von dem Gerippe noch ganz in der Lage entdeckt ist, gemacht worden. Man muß sich über diese gefundene Seltenheit, und deren besondern Lage, worinn sie gefunden worden, auch darüber, wie dies Thier hieher gekommen, billig verwundern, und dafür halten, daß es entweder in der Sündfluth von den Fluthen todt dahin getrieben, und unter dem Schlamme vergraben worden; oder daß es der besondern Lage nach, worinn es gesetzt, lebendig in die Höhle geflüchtet, und von dem niedergefallenen Erdreich von hinten zu verschüttet, und deswegen mit den Hinterbeinen stärker nieder gedrückt worden; vorn aber die gestämmte Stellung der Vorderbeine und die gerade Richtung des Halses um deshalb, weil die Erde seitwärts nach und nach durch die Bewegung des Thiers unter das Vordertheil desselben

gesal.

gefallen, behalten habe; und wenn man dieses  
 letztere glauben könnte: so würde man auch be-  
 haupten müssen, daß es in dem nördlichen ge-  
 mäßigten Erdstriche vor der Sündfluth ebenfalls  
 Einhörner gegeben habe. Der Herr Oberkon-  
 sistorialrath Büsching in der neuen Erdbeschreibung,  
 und zwar in der ersten Abtheilung des fünften Theils  
 pag. 484, meldet, daß Breitenbach und Felix  
 Fabri nebst ihren Reisegefährten auf den Reisen  
 in dem peträischen Arabien, da sie zwischen dem  
 Gebürge gereiset, auf einer Spitze des Berges  
 von ferne ein Thier, das größer als ein Kameel  
 gewesen, und ihre Führer, die Araber, für ein  
 Einhorn gehalten, gesehen; Harant aber gewiß  
 versichert hätte, daß es ein Einhorn gewesen.  
 In der von Christoph Niegels Witwen zu Nürn-  
 berg in dem Jahre 1770 herausgegebenen Bilder-  
 geographie pag. 687 wird gedacht, daß in Abyss-  
 inien ein merkwürdiges vierfüßiges Thier sey,  
 welches ein Horn auf der Stirn habe, und Arwe-  
 sariis genannt, von einigen aber für das Einhorn  
 gehalten würde. Münster in seiner Cosmogra-  
 yhie pag. 1351 saget, daß das Einhorn so groß,  
 als ein drittehalbjähriges Füllen und vom Farbe  
 dunkelbraun sey, auch daß es ein schwarzes Horn,  
 zweyer oder dreyer Ellen lang, vor der Stirn,  
 einen Kopf als ein Hirsch, einen langen Hals,  
 kleine Sehnenkel, und ein wenig gespaltene Klauen  
 habe. *Plinius* in Histor. Natur. Lib. II. Cap.  
 44. nennt das Einhorn den indianischen Esel;  
 und *Leibnitz* in seiner Protogaea pag. 63 schreibt,  
 daß *Hieronimus Lupus* und *Balthasar Tellesius*  
 gemeldet, daß in Abyssinien das vierfüßige Ein-  
 horn von der Größe eines Pferdes gesehen wor-  
 den. Wenn man also die Geschichte unseres ge-  
 fundenen Serippes, und die Nachrichten der an-  
 geführ-

gefährten Schriftsteller erweget: so wird man auch glauben müssen, daß die Meinung derer, die das Nasenhorn für das Einhorn der Alten halten wollen, nicht gegründet sey.

Das Nasenhorn oder Rhinoceros veranlaßet, daß ich zu den Zeunikenberg zurück gehen, und denselben mit meinen Lesern in Gedanken ersteigen muß, um ihnen oben auf diesem Berge die Kalksteinbrüche und die Gegend zu zeigen, woselbst eine zweyte ähnliche Seltenheit in diesem Jahrhunderte von einem Kalkbrenner ausgegraben worden, die diesen Berg noch merkwürdiger macht. Die Nachricht eines Freundes hat mich auf die Spur zu dieser zweyten Seltenheit gebracht, und durch dessen gütige Bemühung bin ich aus Gerichtsprotokollen, die wegen dieser gefundenen Merkwürdigkeit abgehalten sind, benachrichtigt worden, daß in dem Jahre 1701 abermals in dem Zeunikenberge bey dem Kalksteinbrechen die Knochen von einem fremden Thiere nebst dem Kopfe und einigen Stücken von dem Horne desselben ausgegraben; das Gerippe aber von den Arbeitstenten zer schlagen, und nur der Kopf, der nebst einigen aus dem Schutte hervorgebrachten Stücken des Horns zur Stadt gebracht, noch ganz erhalten worden. Ich habe in der Behausung eines lebenswürdigen Mannes diesen Kopf und ein Stück des abgeschlagenen Horns vor einigen Jahren gesehen, und wollte man denselben damals für dem Kopf eines Nasehorns halten, wovon ich aber jetzt nichts gewisses sagen kann, weil ich es vergessen habe, wo das Horn am Kopfe gefeset hat, und ob es noch daran gewesen oder nicht. Da ich in Erfahrung gebracht, daß die Ausgrabung dieser Seltenheit von einem Kalkbrenner Siebel

J

hie.

hieselbst geschehen sey: so habe ich dessen Sohn, der seines Vaters Kalkhütte anjetzt besitzt, einen bejahrten Mann zu mich berufen, welcher mir versichert hat, daß er als ein junger Bursche mit seinem Vater in den Kalksteinbrüchen auf dem Sebekenberg gearbeitet, und von ihm vernommen habe, daß der gedachte Kopf und die Stücke des Horns von einem Einhorne, das die Sündfluth verschlemmet, gewesen, weil ein Stück des Horns, das ohngefär eine Viertelstelle lang gewesen, noch auf der Stirn gesehen; das übrige aber von dem Horne und Gerippe durch Unvorsichtigkeit und Unwissenheit der Tagelöhner in ganz kleine Stücke zer schlagen und tief unter dem Schutte vergraben, jedoch einige kleine Stücke wieder aufgesuchet, und mit dem Kopfe nach der Stadt gebracht worden: ferner auch, daß das Stück Horn so dicke, als das Schienbein eines Menschen gewesen, und fast die Glasur und Farbe des Helffenbeins gehabt; sonst aber Steinartig und die Dicke desselben so formiret gewesen, daß selbige aus lauter über einander gewachsenen Blättern, die sich hätten abblättern lassen, bestanden habe, und daß deshalb die Leute gesagt hätten, daß man hieraus die Jahre des Thieres erkennen, und demselben so viel Jahre zuschreiben könnte, als das Horn Blätter oder Ringel hätte: ingleichen auch, daß dergleichen Hölen, worinn die Knochen gefunden würden, zwischen Steinklippen befindlich, und ohngefär acht Ellen tief mit buntfärbiger Schlamm Erde angefüllt wären.

Es sind auch nachhero zu verschiedenen Zeiten verschüttete zwischen Steinklippen belegene Hölen mit besondern Knochen ohngefär acht Ellen tief  
unter

unter der Erde oben auf dem Zeunikenberge von den Kalksteinbrechern gefunden; diese Knochen aber von den Arbeitsleuten aus Unwissenheit zer- schlagen und unter dem Schutte vergraben, jedoch einige Stücke davon zuweilen aufbehalten worden. Von diesen Stücken habe ich einige Zähne erhalten, die für Zähne eines Einhorns gehalten worden, und ihrer besondern Struktur nach gewißlich keine Zähne von einem hiesigen Landthiere seyn können. Sie sind nicht versteinert, welches vermuthlich um deshalbs nicht geschehen können, weil sie so glatt und so feste, wie Helsenbein sind. Es wird meinen Lesern nicht missfallen, wenn ich von diesen Zähnen eine kurze Beschreibung mache; vorher aber noch melde, daß sie von einem Manne, auf dessen Kenntniß und Redlichkeit ich mich verlassen kann, ausgegraben, und für Zähne eines Einhorns gehalten worden; und daß sie von einem nicht sehr alten Thiere, weil die Kronen derselben, die weit zierlicher und feiner wie die Pferdezähne gekerbet, fast gar nicht abgeschliffen sind, seyn müssen. Die mir erzählten Umstände, wie selbige bey dem Brechen der Kalksteine von diesem Arbeitsmanne gefunden worden, legen hinlänglich die Wahrheit zu Tage, daß diese Zähne von einem Einhorn sind. Ich will nunmehr zur Beschreibung derselben schreiten, und meinen Lesern versichern, daß die Zähne, die ich besitze, wirklich folgende sind:

- 1) ein Backenzahn. Er ist aus dem Oberkiefer der zweyte Hinterzahn und zwey Zoll lang, anderthalb Zoll breit, und etwas über einen Zoll dicke. Die Fabrikatur dieses Zahns, so wie der folgenden Zähne, ist von den Zähnen der hiesigen Landthiere sehr unterschieden, und

## 131 Kap. 10. Von den Alterthümern

hat besondere nach der Länge formirte tiefe Streifen; und eine besonders fein gekerbte und scharfe Krone. Und

2) ein Backenzahn. Er ist aus dem Oberkiefer der dritte Zahn, und zwey und einen halben Zoll lang, einen Zoll breit, und eben so dicke, daß er also eine viereckigte Gestalt hat; jedoch ein wenig gekrümmt ist. Er hat wie der erste Zahn eine zierliche Krone, und ist mit geraden tiefen Kerben und erhabenen Streifen wechselseitig versehen. Ferner

3) ein Backenzahn. Er muß der dritte Backenzahn seyn, und ist drey Zoll lang, einen Zoll und eine Linie breit, und drey Viertel Zoll dicke. Er hat die nämliche Krone und die Streifen, wie der vorhergehende Zahn hat. Ingleichen

4) ein Backenzahn. Er ist der zwente Backenzahn, der an dem letzten gesehen hat, und ist einen Zoll kürzer, als der vorherbeschriebene Zahn, jedoch fast eben so breit und dicke. Die Kerben sind etwas flacher, als die Riefen der andern Zähne; die Krone aber kömmt mit selbigen überein. Auch

5) ein Backenzahn. Er ist der hinterste Backenzahn, und zwey und einen halben Zoll lang, anderthalb Zoll breit, und einen halben Zoll dicke. Die Struktur dieses Zahns ist besonders, und so gestaltet, als wenn drey Vorderzähne in der Breite zusammen gewachsen wären, welches besondere Kerben macht. Die Krone

Krone ist eben so, wie die Kronen der andern Zähne. Endlich

- 6) ein Vorderzahn. Er ist zwey und einen halben Zoll lang, drey Viertelzoll breit, und anderthalb Linien dicke, auch etwas gekrümmt. Dieser Zahn hat in der Krone zwey längliche Vertiefungen, die man bey den Pferdezhähnen die Kunden nennt, hat aber keine tiefe Kerben nach der Länge des Zahns.

Die vier letzten Zähne sind gewiß aus dem linken Kinnbacken des Einhorn; und einen Theil des zu diesen Zähnen gehörigen Kopfes, und zwar den Theil, der unter der Stirn anfängt, und bis zum Nasenknochen reicht, kann ich auch zeigen. Ich konnte noch einige Nachrichten des Kalkbrenner Stebels von weit größern Zähnen, die er vor einigen Jahren in dem Seebenberg oder Zennikenberge ausgegraben, und an Liebhaber verschenkt hat, und die die Größe der Backenzähne eines Nasenhorns gehabt haben können, mittheilen; weil aber vielen meiner Leser mit Knochen und Hörnern kein angenehmer Dienst erwiesen wird: so will ich diesen Artikel hiermit beschließen.

- ††) Die griechische Sprache wurde in dem neunten und zehnten Jahrhundert an vielen Höfen der Fürsten in dem deutschen Reiche hochgeschätzt, und so werth gehalten, wie bisher die französische und italiänische Sprache geachtet worden; dahero auch der Kaiser Otto der Zweyte diese Sprache in dem Stifte zu Osnabrüg, oder, wie einige wollen, zu Hildesheim so fertig erlernt hat, daß er sie nicht allein bey Hofe mit seiner griechischen Gemahlinn sprechen, sondern auch sich durch

selbiae in dem mit den Griechen in dem Jahre 982 bey Basantel in Kalabrien gehaltenen unglücklichen Treffen aus der Gefangenschaft retten können. Lehmanns speiersche Chronik p. 397. *Calvöri* Sax. infer. p. 367. Der Kaiser Karl der Große hat zur Hochachtung der griechischen Sprache dadurch den Grund gelegt, daß er in dem Jahre 777, oder wie einige dafür halten, 804 nicht allein zu Osnabrüg ein Kollegium gestiftet, das vorzüglich die griechische Sprache lehren mußte, sondern auch dabey verordnet hatte, daß der jedesmalige Bischof daselbst diese Sprache so fertig lernen und sprechen sollte, daß er ihn zu einen Abgesandten an dem kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel gebrauchen könnte, woselbst der Kaiser Karl der Große wegen des abendländischen Kaiserthums, und der italiänischen Staaten vieles abzuhandeln hatte. *Chitraei* Sax. p. 74. *Calvöri* Sax. infer. p. 178. 193. Diese Verfügung des Kaiser Karls des Großen gab Gelegenheit, daß er nicht allein die griechische Sprache selbst so fertig erlernte, daß er den bey ihm angekommenen griechischen Abgesandten in ihrer Sprache Audienz ertheilen konnte, *Lehmanns* speiersche Chronik p. 196, *Calvöri* Sax. infer. p. 132, sondern auch viele Fürsten des deutschen Reichs angereizet wurden, sich auf die Erlernung dieser Sprache zu legen, und sie zu schätzen, welche Hochachtung sich bis auf die finstern Zeiten der Gelehrsamkeit, nämlich bis auf das zehnte Jahrhundert, erhalten. Der Kaiser Ludewig der Fromme und Konrad der Erste haben die griechische Sprache erlernt. *Witichindi* Annal. init. lib. 3. *Calvöri* Sax. infer. p. 359. Des Kaiser Heinrichs des Voglers Prinz  
Bruno

Bruno, der Erzbischof zu Köln geworden, ist bereits in seinem vierten Jahre dem Bischof Baldrick zu Utrecht zum Unterricht übergeben worden, durch dessen Unterweisung dieser Prinz in der griechischen Sprache und andern Wissenschaften eine große Fertigkeit erlanget hat. *Matthiae Theatr. Histor. p. 682.* Der Kaiser Otto der Große hat den aus der ersten Ehe seiner Gemahlinn Adelheit entsprossenen und mit dem Könige Lotharius in Italien erzeugten Prinz Ernst, der die griechische und lateinische Sprache fertig gelernt, deshalb in wichtigen Geschäften gebrauchen können. *Lehmans speiersche Chronike p. 392.* Sonderbar ist es, daß die Hochachtung der griechischen Sprache so weit gegangen, daß sie auch in dem zehnten Jahrhundert bey dem Gottesdienste in dem Stifte zu Gandersheim eingeführet, und die Messe an dem heiligen Pfingstfeste, als dem Feste der mancherley Zungen, in dieser Sprache damals und in den folgenden Zeiten daselbst gehalten worden. Diese Gewohnheit wurde zwar nach der Reformation des Stiffts abgeschafft; dennoch aber hat sich der gelehrte Herzog Julius zu Brannschweig, um das Gemüth zu belustigen, zuweilen an dem Pfingstfeste dahin versüget, und den Gottesdienst nach der alten Art halten lassen, woran er sich sehr ergözen können. *Leuckfeldii Antiquit. Gandersh. pag. 272. Calvori Sax. infer. p. 319.* Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Hochachtung der griechischen Sprache in dem neunten und zehnten Jahrhundert Gelegenheit gegeben hat, daß aus der griechischen Sprache verschiedene Wörter der sich damals besser bildenden alten sächsischen oder plattdeutschen

Sprache formiret worden, die noch jetzt in der deutschen Sprache gebräuchlich sind, wie *Altstedt* in *Thesauro Chronolog.* p. 213. dergleichen Wörter, und zwar die Wörter, Thür, Rüfen, Gau, Hembde, Licht, Arg, Faul, Lösen, Nechter, Mühle, Schädlich, Feuer, Mit, denen noch mehrere beygefüget werden können, bemerket, und gezeiget hat, daß sie ihren Ursprung aus der griechischen Sprache genommen; den er nur in so weit entfernte Zeiten gesehet, daß es zu fabelhaft scheint. Man kann von der Richtigkeit meines Gedankens überzeuget werden; wenn man an die nicht lange verstrichenen Zeiten zurück denkt, da es aus Hochachtung der französischen Sprache Mode werden wollte, die deutsche Sprache mit französischen Wörtern zu schmücken, die mit der Zeit die deutschen Wörter verdunkelt hätten, wenn diese Gewohnheit nicht in Zeiten gehemmet worden. Die Geschichte von Großbritannien des *David Hume* zeigt einen ähnlichen Fall, welchen dieser Geschichtschreiber in dem dritten Bande der deutschen Uebersetzung pag. 171 und 172 meldet, wenn er daselbst schreibt, daß in den Regierungsjahre des Königes *Wilhelm*, des Eroberers, der von dem Jahre 1066 an bis zum Jahre 1087 in England regiert hat, an dem Hofe dieses Königes keine andere Sprache als die französische geredet worden; und daß aus dieser Achtung der französischen Sprache die große Vermischung der französischen Wörter, die in der englischen Sprache gesunden würden, entstanden sey.

†††) Der Kaiser *Otto* der dritte konnte mit Recht sagen: die Liebe hat mich unglücklich gemacht! Denn durch die nachsichtige Liebe hat er seine Gemah:

Gemahlinn, und durch die ausschweifende Liebe sein Leben verloren, und beyde unglückliche Fälle haben verursacht, daß sein kaiserlicher Stamm die Endschafft erreicht hat. Der Kaiser Otto liebte seine Gemahlinn zu zärtlich, und wurde dahero durch ihre Schmeicheleien so weit verleitet, daß er sich bey ihrer freyen Lebensart zu nachsichtig betrug, welches sie mißbrauchte. Sie hatte vorher schon, ehe die Tragödie des Grafens von Rutina vorkam, eine große Liebesausschweifung begangen, da sie einen Kammerpagen in Weibeskleidern zu ihrer Bedienung gehalten, das ihr der Kaiser aus Liebe vergeben; solches aber nicht übersehn, sondern sie lieber ins Kloster stecken, und sich anderweitig vermählen sollen. Diese Entschliesung würde den Nutzen gehabt haben, daß er das rührende Trauerspiel mit seiner Gemahlinn nicht vornehmen dürfen, und sein Geschlecht fortpflanzen können. Hiernächst verging sich auch der Kaiser nach dem Tode seiner Gemahlinn, daß er sich von der Wittwe des Burgermeister Crescentius zu Rom, den er wegen begangener Meuterey erhenken lassen, in der Liebe so blenden ließ, daß er die billig zube sorgende Rache derselben nicht in Erwegung zog, sondern die ihm von ihr zugeschickten vergifteten Handschuhe gebrauchte, wodurch er sein Leben verlor. Glücklicher lebte dargegen in der Liebe sein Urgroßvater Kaiser Heinrich der Sachse mit seiner tugendhaften Gemahlinn Mathildis, die dafür auch das Veranügen empfand, daß ihr Gemahl noch bey seinem Absterben sie mit rührenden Lobsprüchen beehrte, wie der Verfasser des beschriebenen Lebens dieser Kaiserinn gemeldet, wenn er davon in empfindsamem Ausdrücken schreibt, daß der Kaiser Heinrich, als er sein

herannahendes Ende vermerket, die Kaiserinn zu sich berufen, und verschiedene Familiensachen mit ihr besprochen, diese Unterredung aber mit einem zärtlichen Danke und folgenden Worten beschloßen hätte: O, getreue und liebenswürdige Gemahlinn! Ich danke dem Herra, daß er sie, da ich sterben muß, noch beyhm Leben erhält. Ich danke ihnen dafür, daß sie mich, wenn ich in Zorn gerathen, mit Glimpfe besänftiget, und mir in vielen Vorfällen mit ihren guten Rathe bengelstanden haben. Sie haben mich oft von der Ungerechtigkeit abgezogen, und zur Gerechtigkeit geführt, und mich fleißig ermahnt, daß ich den unschuldig gedrückten Leuten Hülfe wiederfahren lassen müßen. Nun will ich sie und unsere lieben Kinder Gott befehlen. Bey diesen letztern Worten verschied der Kaiser; die Kaiserinn aber lief in größter Betrübniß in Mimleben zur Kirche, um einen Meszpfaffen zu suchen, der für ihrem verstorbenen Gemahl die Seelmeße halten, und ihn aus dem Feaefeuer retten sollte, wofür sie nachhero dem aufgefundenen Geistlichen ihren goldenen Armschmuck verehrte. Diesen ihr angenehmen Schmuck hat die Kaiserinn zur letzten Hülfe ihres Eheherrns mit Berandgen verwandt, und damit allen Ehefrauen die schöne Lehre gegeben, daß sie auch verbunden, ihre verrünstigen Männer auf dem Nothfall mit ihren Geschmeide aus verdrießlichen Vorfällen zu retten, und ihren Staat mit derselben Verderben nicht zu bereichern, wie jenes leider selten, und dieses vielmal geschiehet. Die Geschichte hat hier zwey Spiegel aufzustellen beliebt, einen der weiblichen Falschheit und deren Bestrafung, und einen der ehelichen Treue und deren Vergeltung. In diesem kann eine tugendhafte Gemahlinn ihren Ruhm und

und Belohnung, in jenem aber eine Thais! ihre Schande und die darauf folgende Ahndung erblicken. Ich wollte allen Thaiden wol rathen, einen Blick mit Ueberlegung in den Spiegel der ehelichen Treue zu werfen, und den auf eine glückliche Ehe erfolgten zärtlichen und rühmlichen Abschied des Kaiser Heinrichs mit gerührten Herzen zu erwegen, um noch, wenn es möglich, eine Mathildis zu werden.

## S. 7.

Ich will von dem Abwege, auf dem ich verirrt gewesen, nach Quedlinburg zu den Aelterthümern zurück kehren, und mich daselbst mit meinen Lesern wieder auf das Rathhaus verfügen, woselbst ich ihnen oben unter dem Dache ein gräfliches Residenzschloß zeigen kann, in dem ein Graf Albrecht von Reinstein, der mit der Stadt Quedlinburg Fehde gehabt, und dabey in dem Jahre 1338 in die Gefangenschaft gerathen, über Jahr und Tag gefangen sitzen, und mit Wasser und Brod vor lieb nehmen müssen. Dieses Blockhaus ist von starken Holze und Bohlen dergestalt erbauet worden, daß es sieben Fuß weniger drey Zolle hoch, acht Fuß breit, und neun Fuß lang ist, und fast die Gestalt der auf dem Lande gebräuchlichen hölzern Schweinskoben hat, worinn der gefangene Graf so lange in Finstern sitzen müssen, bis er mit vieler Mühe von seinem Bruder Bernhard durch Unterhandlung befrejet, und  
von